Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**

Landesbischof in Dresden. Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 15/16. **Leipzig, 24. Juli 1925.** **XLVI. Jahrgang**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: M. 1.25 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: M. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis. die zweigespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Moss, Rosalind, B. Sc. Oxon., The Life after Death in Oceania and the Malay Archipelago.
Ungnad, Dr. Arthur, Professor, Das Wesen des Ursemitischen.
Schulz, Alfons, Das Buch Josue.
Eberharter, Andres, Das Buch Jesus Sirach.
Kaiser, Alfred, Die Sinaiwüste und Der heutige Stand der Mannafrage.
Kalkoff, Paul, Die Kaiserwahl Friedrichs IV. und Karls V. (am 27. und 28. Juni 1519).
Ritter, Gerhard, Prof., Luther, Gestalt u. Symbol.
Bauer, Karl, Die Einstellung des reformierten Gottesdienstes in der Reichsstadt Frankfurt a. M. im Jahre 1561.
Stallmann, Heinrich, Die Internationale Vereinigung Ernster Bibelforscher.
Meyer, Hans, Professor Dr., Geschichte der alten Philosophie.
Reinke, Johannes, Dr., Naturwissenschaft. Weltanschauung, Religion.
Bernoulli, Christoph, Die Psychologie von Carl Gustav Carus und deren geistesgeschichtliche Bedeutung.
Stäglich, M., Lic., Warum evangelisch und nicht katholisch?
Religions-Pädagogik auf religions-psychologischer Grundlage.
Neueste theologische Literatur.

Moss, Rosalind, B. Sc. Oxon., **The Life after Death in Oceania and the Malay Archipelago.** Oxford 1925 University Press, (Humphrey Milford) (XII, 247 S. gr. 8).

Nachdem man durch die 231 Seiten dieses Bandes, dem — ich bemerke das, weil es dem Buche von vornherein zur Empfehlung gereicht — R. R. Marett vier Seiten Foreword geschrieben hat, sich hindurch gelesen hat, weiß man glücklich, daß, was in Kürze über ihn sich sagen läßt, besser nicht wohl zu sagen ist, als das die Verfasserin selbst in der Preface tut. Was ihrer Untersuchung anliegt, ist, dem Zusammenhang zwischen Begräbnisgebräuchen und dem Glauben an ein zukünftiges Leben bei den primitiven Völkern von Polynesien, Melanesien und Indonesien nachzuspüren. Zu tun ist es der Autorin geflissentlich nur um solche Praktiken, deren Zusammenhang mit Jenseitsvorstellungen unverkennbar ist oder die unmittelbar zur Bildung oder Modifizierung solcher Vorstellungen beigetragen haben. Sie ist an ihre Aufgabe ohne irgendwelche vorgefaßte Meinung herangetreten. Bei der Zusammentragung des Tatsachenmaterials war sie darauf bedacht nur Berichte zuverlässiger Beobachter zu nützen. Auch älteren Autoren glaubte sie dabei nicht aus dem Wege gehen zu sollen, die vor Späteren jedenfalls das voraus haben, daß sie mit den Eingeborenen in Berührung gekommen sind, bevor der Einfluß der Zivilisation auf ihre Vorstellungen und Praktiken sich geltend machen konnte. Die regionale Begrenzung ihrer Aufgabe kann man sich gefallen lassen. Einheitlich freilich sind die eschatologischen Anschauungen und Riten auch innerhalb des von ihr umfaßten Gebietes nicht, nichts weniger als das. Und auch hinter übereinstimmenden Bräuchen steht nicht überall der gleiche Sinn. Daß Miss Moss diesen immer richtig erfaßt hat, ist nicht anzunehmen. Ihrer Polemik gegen die geläufige Erklärung des Brauches, die Grabbeigaben zu zerbrechen, z. B. vermag ich für meinen Teil nicht Recht zu geben. Aber eine Anzahl zusammenfassender Monographien von der Art der vorliegenden, die jeder nachfolgenden als Muster dienen könnte, wären sehr erwünscht. Mit solchen Vorarbeiten, wenn sie ihm schon zur Verfügung gestanden hätten, hätte z. B. Crawford Howell Toy die dürftigen einschlägigen Paragraphen seiner Introduction to the History of Religions sehr, sehr viel besser ausstatten könen. In deutscher Sprache liegt bis jetzt kaum etwas vor, das über das Thema „Tod und Jenseits im Glauben der Völker" soviel Data an die Hand gibt wie diese Arbeit von Miss Moss.

H. Haas-Leipzig.

Ungnad, Dr. Arthur, Prof. d. semit. Philol. Breslau: **Das Wesen des Ursemitischen,** eine sprachgeschichtlich-psychologische Untersuchung; mit einem Anhang: Zur Entstehung und Geschichte der Zahlbegriffe, Leipzig 1925, W. Pfeiffer (30 S., gr. 8). 1.60 M.

Über eine kleine Broschüre viel zu sagen, gestattet der Raum nicht. Sie handelt, wie nicht für jeden Leser des Titels deutlich sein dürfte, von der Sprache als dem Abbilde eines vorgeschichtlichen Geisteszustands der Rasse und benützt zur Aufhellung desselben hauptsächlich Archaismen der altmesopotamischen keilinschriftlichen Sprache — Akkadisch — mit Seitenblicken auf das Hebräische, Ägyptische und weiterhin. Gesunde Ansätze von Lagarde und Wundt werden weiter verfolgt. Die Terminologie der Grammatik der Kultursprachen versagt notwendig und es entsteht die unlohnende Aufgabe, eine neue zu schaffen. Man bewundert die frische Kraft des energischen Forschers, der sich nun auch in die Physiologie des Gehirns und der Sprachwerkzeuge einarbeitet und wohl auch noch darüber hinaus in die neurologischen Voraussetzungen der Geberdensprache und des Akzents eindringen wird. Die Untersuchungen versprechen namentlich Aufschlüsse über die consecutio temporum, dies in der regulären Interpretation noch immer stiefmütterlich behandelte Kapitel. Lehrer des Hebräischen seien angelegentlich auf das Heftchen aufmerksam gemacht, durch dessen Verwertung sie ihren Unterricht anregend gestalten werden in einer Richtung, welche der gebildeten Jugend immer Freude machen wird.

Wilhelm Caspari-Kiel.

Schulz, Alfons (Braunsberg), **Das Buch Josue** übersetzt und erklärt. Bonn 1924, Hanstein (VIII, 77).

Eberharter, Andres (Salzburg), **Das Buch Jesus Sirach** übersetzt und erklärt. Ebd. 1925 (VIII, 167.). 4.20 M.

Während bei uns zu dem „Kurzen Handkommentar", der von Marti bei Mohr in Tübingen herausgegeben wird, später der von Nowack bei Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen herausgegebene „Handkommentar" hinzugetreten ist, hat sich bei den Katholiken umgedreht zu dem „Exegetischen Handbuch zum A. T." (von Jh. Nikel bei Aschendorff in Münster begründet) ein kürzer gefaßtes Kommentarwerk hinzugesellt, das unter dem Titel „Die heilige Schrift des A. T. übersetzt und erklärt" von den beiden Bonner Professoren Feldmann und Herkenne bei Hanstein in Bonn herausgegeben wird. Diese auf einen weiteren Leserkreis berechnete Bonner Bibelerklärung ist in d. Bl. schon genauer charakterisiert worden, als vor kurzem der von Paul Heinisch über Hesekiel geschriebene Band besprochen wurde. Deshalb darf der von Schulz (nunmehr Nikels Nachfolger in Breslau) über das Buch Josua gelieferte Band nur kürzer beurteilt werden. Wie er selbst im Vorwort bemerkt, hat er die mehr geographischen Abschnitte des Buches (Kap. 13—21) mit Rücksicht auf den ausgedehnteren Leserkreis dieses Erklärungswerkes nur knapp behandelt, aber, was er nicht bemerkt und doch sehr anerkannt werden muß, die geschichtlich und insbesondere religiös wichtigen Aussagen des Buches sind mit großer Genauigkeit erörtert. Das zeigt sich beispielsweise an der Besprechung der Dirne Rahab (2, 2 ff.), des Übergangs über den Jordan (3, 14 ff.), wo er die Aufstellungen Sellins gut kritisiert, und insbesondere bei der Besprechung von Josuas Gebetsruf an Sonne und Mond (10, 12 ff). Hier gibt er S. 38—41 eine eingehendere, auch grammatisch genauere Untersuchung, als sie in anderen neueren Kommentaren gefunden wird. — Sodann in Eberharters Buch, worin der Gleichmäßigkeit wegen die griechische Übersetzung zugrunde gelegt und der neuentdeckte hebräische Text wegen seines fragmentarischen Charakters nur aushilfsweise verwertet ist, sind die Einleitungsfragen mit kritischer Umsicht erörtert. Die Hauptleistung des Verfassers liegt aber in der Aufspürung des Gedankenganges im einzelnen und der Disposition des Sirachbuches im ganzen. Dagegen kann die Behandlung des Begriffs der Weisheit von Kap. 24 doch nicht befriedigen. Denn es werden eine Reihe von Meinungen anderer angeführt, aber die Sache selbst nicht nach dem Textbestand untersucht. Jedenfalls hat auch Eberharter nicht bedacht, was über die Weisheit in V. 12 ff. gesagt ist „und ich schlug Wurzel im ruhmreichen Volke" usw. (vgl. meine Theol. A. T. s 3 1923, 188). Man kann sich der dort gemeinten Weisheit durch Hören bemächtigen (V. 22). Also ist doch nicht eine „Hypostase" gemeint. Ed. König-Bonn.

Kaiser, Alfred, (Arbon, Schweiz), **Die Sinaiwüste,** mit einer Karte und 12 Textfiguren, und **Der heutige Stand der Mannafrage.** Selbstverlag, 1922 bezw. 1924 (106 bezw. 59 S., 8.).

Die Sinaihalbinsel hat gerade in den letztvergangenen Jahren durch die Verhandlungen über neuentdeckte Inschriften ein allgemeineres Interesse auf sich gezogen. Da können Veröffentlichungen, die auf diesen Teil Asiens ein volleres Licht werfen wollen, umsomehr die Aufmerksamkeit weiterer Kreise erwecken. Dies werden sie besonders auch deshalb tun, weil der Berichterstatter nicht etwa auf einer kurzen Touristenwanderung, sondern in langjährigem Aufenthalt die Sinaihalbinsel kennen gelernt hat. Da er Naturwissenschaftler ist, haben seine Forschungen selbstverständlich in erster Linie der geologischen Beschaffenheit, der Pflanzen- und Tierwelt jener Gegend gegolten, aber auch die dort wohnenden Menschenstämme und ihre Kulturverhältnisse haben ihn lebhaft interessiert. Alle Gegenstände seiner Beobachtung werden von ihm aufs deutlichste beschrieben, und klare Photographien stellen sie dem Leser vor die Augen, wie z. B. gleich das erste Bild das „Katharinenkloster am Fuße des Moses-Berges" darstellt. Da die schon oben erwähnten Sinaiinschriften mit dem Bergbau zusammenhängen, der von Aegyptern zu Moses Zeit auf jener Halbinsel getrieben worden ist, ist man begierig zu hören, was der Naturforscher über die Mineralien sagt, nach denen dort gegraben wurde. Nun, es waren „der Türkis, einer der beliebtesten Schmucksteine der Orientalen", und in zweiter Linie Kupfererze. Für die Türkisgruben bildete sich zuletzt eine Gesellschaft, die aber „mit solcher Rücksichtslosigkeit gegen Wissenschaft und Landesinteresse wirtschaftete, daß sie eigentlich nur durch die Zerstörung der altägyptischen Tempelbauten und Felsinschriften in weiteren Kreisen bekannt wurde" (S. 25). Sodann über das Manna hat der Verfasser in dem andern Schriftchen nur ganz ausführlich die Nachrichten bestätigt, die über den Zusammenhang des Manna mit einem Exsudat von Tamariskenbäumen bekannt waren, aber er hat diesen Gegenstand naturkundlich nach allen Seiten hin verfolgt. Also über die Gegenden, wo diese „dem Syrup ähnliche Masse" gefunden wird, über die Zeit ihres Auftretens, über den Anlaß ihres Ausschwitzens, über die Menge, in der sie geerntet wird, kann man bei Kaiser ausführliche Mitteilungen lesen. Wo er das biblische und sprachliche Gebiet streift, ist er nicht kompetent. Es wird dem Leser also nicht imponieren, wenn er (S. 5 Mitte) die religionsgeschichtliche Wüstenauffassung Renans (vgl. Theol. A. Ts. 1923, 35 f.) vertritt. Die arabischen Bezeichnungen will er nach dem Gehör wiedergeben, aber schade ist es, daß er das englische j anwendet, wie z. B. in Djebel (S. 11) = Dschèbel „Berg".

Ed. König-Bonn.

Kalkoff, Paul, **Die Kaiserwahl Friedrichs IV. und Karls V. (am 27. und 28. Juni 1519).** Herausgegeben mit Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Weimar 1925, Hermann Böhlaus Nachfolger. (IX, 307 S., gr. 8.) 12 M.

Die Kaiserwahl von 1519 gehört zu den folgenreichsten Ereignissen der Weltgeschichte und Kirchengeschichte. Kalkoff zeichnet von ihr im vorliegenden Buche ein völlig neues Bild. Es sieht etwa so aus: Als sich die Unmöglichkeit herausgestellt hatte, eine Mehrheit für Franz I. zu gewinnen, stellten die habsburgfeindlichen Kurfürsten ihre Stimmen Friedrich dem Weisen zur Verfügung. Dieser war bereit, eine Wahl anzunehmen. Er gab sich selbst die eigene Stimme und wurde so am 27. Juni 1519 rechtmäßig mit vier Stimmen gewählt (Mehrheitswahl ist nach der Goldenen Bulle als einhellige Wahl anzusehen). An diesem Tage war er drei Stunden lang deutscher Kaiser: Friedrich IV. Aber seine Wähler blieben nicht fest. Es gelang den Kommissaren König Karls, die mit starkem Truppenaufgebot in Höchst lagen, den Kurfürsten eine so starke Drohung zu übermitteln, daß Ludwig von der Pfalz seine abgegebene Stimme zurücknahm. Die Mehrheit war damit in eine Minderheit verwandelt. Kaiser Friedrich IV. dankte ab. Vergeblich hatte er gehofft, ein Sieg

des Herzogs von Lüneburg über seine Gegner in der Hildesheimer Stiftsfehde würde das dortige Heer frei machen, damit es zum Entsatz für das „belagerte" Frankfurt heranziehen und die kurfürstliche Wahlfreiheit wiederherstellen könne. Es blieb nun nichts übrig, als sich unter das habsburgische Joch zu beugen, das die Kurfürsten, an ihrer Spitze Friedrich der Weise, durch eine Wahlkapitulation wenigstens einigermaßen erträglich zu gestalten strebten.

So die Kalkoffsche Hypothese. Er sucht sie in einem Buche von 300 Seiten zu erhärten. Nun muß man von einer Hypothese zweierlei fordern: Sie muß den in den Quellen bezeugten Tatsachen gerecht werden und sich dadurch brauchbar erweisen, daß sie vorher isolierte und unverständliche Einzelheiten in einen sinnvollen Zusammenhang bringt.

Mit der quellenmäßigen Grundlage von Kalkoffs Hypothese steht es bedenklich. Diejenigen gut unterrichteten Quellen, die aussagen, daß Friedrich der Weise drei (so Spalatin) oder alle (so Erasmus) Stimmen für sich gehabt habe, fügen hinzu, er habe die Wahl abgelehnt, weil er sich den Aufgaben des kaiserlichen Amtes nicht gewachsen gefühlt habe. Das weiß Kalkoff aber leicht unschädlich zu machen: Um das Ansehen Friedrichs des Weisen zu schonen und die Brutalität Karls V., nachdem sie ihren Zweck erreicht hatte, klug zu verhüllen, sei die Legende in Umlauf gesetzt worden, die aus der Abdankung eine Ablehnung machte. Auf diese Weise wird Kalkoff die unbequemen Quellen los und behält als einziges Zeugnis, das er ohne Abstrich gelten läßt, die auf den unzuverlässigen englischen Gesandten Pace zurückgehende venezianische Nachricht vom dreistündigen Kaisertum Friedrichs übrig. Die „habsburgische Legende" tut auch sonst die besten Dienste als schweres Geschütz, mit dessen Hilfe in die entgegenstehenden Angaben Breschen von der jeweils erforderlichen Ausdehnung geschossen werden. Wie sehr Kalkoff die nötige Selbstkritik vermissen läßt, erkennt man daraus, daß er z. B. ein Gutachten, das auf S. 43 Anm. 1 noch vermutungsweise am ehesten dem Karlstadt zugeschrieben wird, auf S. 52 Anm. 2 schlechthin als Karlstadts Gutachten bezeichnet und gar in der Zeitschrift für Kirchengeschichte Bd. 43 S. 181 Anm. 1 dekretiert: „Das Gutachten . . . rührt von Karlstadt her".

Gewinnt nun aber die Gesamtheit der Vorgänge an innerer Wahrscheinlichkeit, wenn man einmal die Kalkoffsche Hypothese probeweise als richtig voraussetzt? Es wäre sehr kühn dies zu behaupten. Die Kurfürsten sollen die ständige tatsächliche Bedrohung Frankfurts durch die in der Nähe liegenden Truppen genau kennen, dann aber doch durch eine Drohung in Worten plötzlich allen Mut verlieren. Das ist seltsam. Noch viel seltsamer, daß sie, denen Kalkoff Standhaftigkeit nachrühmt, nach einer brutalen Vergewaltigung ohne Beispiel dann am folgenden Tage ihren Todfeind einstimmig wählen, wobei der eben abgedankte Kaiser sich nicht ausschließt, ja sogar seinen natürlichen Sohn Fritz noch ein Trinkgeld verdienen läßt durch eine Botschaft an die spanischen Gesandten! Wieso ausgerechnet bei dieser Wahl, die angeblich nur das Ergebnis eines schamlosen Gewaltstreichs ist, die erste Wahlkapitulation aufgestellt werden konnte, bleibt ebenso ein Rätsel wie die Tatsache, daß die plötzlich willenlosen Kurfürsten sich dann doch wieder durch den „gereizten Ton" entschädigen, den sie darin gegen ihren Unterdrücker anzuschlagen wagen.

Einen Gegenbeweis im einzelnen gegen Kalkoffs Buch wird man an dieser Stelle nicht erwarten. Doch sei wenigstens gesagt, daß Luther nicht als Zeuge für Kalkoffs Darstellung in Frage kommt. Da, wo er die Weissagung, ein Kaiser Friedrich werde das heilige Grab erlösen, auf seinen Landesherrn deutet (Weim. Ausg. VIII, 476 und 562), gebraucht er zwar den Indikativ: erat imperator — aber in irrealem Sinne, denn er setzt hinzu: nisi noluisset (entsprechend im deutschen Text). Luther wußte nur von Ablehnung, nichts von Abdankung Friedrichs. Kalkoff läßt (S. 52) Luther sagen, „sein Kurfürst sei einige Stunden hindurch (!) feierlich und einstimmig erkorener Kaiser gewesen". Seit wann heißt: Modo fuerit aliquando: er war es einige Stunden hindurch?

Kalkoffs Ausführungen sind oft gewaltsam und durchweg auf einen stark habsburgfeindlichen Ton gestimmt. Ohne Wert sind sie durchaus nicht, steht ihm doch eine unvergleichliche, in langen Jahrzehnten erworbene Literatur- und Quellenkenntnis zu gebote. Aus ihr bietet er wie schon so oft willkommene Mitteilungen, namentlich zur Geschichte der Personen, die bei jenen Vorgängen eine Rolle spielten. Doch gibt es auch hier noch manches aufzuhellen. Der Dechant Senfft, über den er nichts ermitteln konnte (S. 261), ist m. E. der Herr Eberhart, von dem Miltitz schreibt, daß er ihm „den dechent allenthalben umbsonst gegeben" (Tentzel-Cyprian, Historischer Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation. Leipzig 1717 Bd. I, 416). An derselben Stelle erfährt man, daß Miltitz auch dem Sekretär des Grafen von Nassau — offenbar dem Alexander Schweiß — auf Friedrichs Bitte umsonst den Protonotartitel verschafft hat. Kalkoffs Schrift wird sicher den Anstoß zu neuen kritischen Erörterungen über die Kaiserwahl von 1519 geben und dabei schätzbare Dienste leisten. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß man dann über ihn nicht viel milder urteilen wird als er selbst über seinen Vorgänger Bernhard Weicker: „Sowie er . . über die unzweideutig beglaubigten Tatsachen hinausgeht, sind seine Folgerungen und Vermutungen unhaltbar" (S. 148 Anm. 1).

P. Kirn-Leipzig.

Ritter, Gerhard, (Prof. der Geschichte in Hamburg), **Luther Gestalt und Symbol.** München, F. Bruckmann 1925. (166 S. 8.) Mit einem Bildnis Luthers in Kupfer von Cranach, 1521. Geb. 5 M.

Das Buch ist in der „Absicht" geschrieben, in Luther „die Geschichte unseres Volkes und damit uns selber besser zu verstehen" (S. 9). „Er ist wir selber: der ewige Deutsche" (S. 151). Luther ist dem Vf. also „Symbol" des deutschen Wesens, d. h. für etwas Naturhaft-Gleichbleibendes, das hier nur in einer zufälligen, aber großartigen historischen „Gestalt" verkörpert ist. Es ist klar, daß von hier aus Luther nur psychologisch, nicht inhaltlich gewertet werden kann. Es ist sein heldischer Charakter, rein als psychologisches Phänomen, was hier sein Bild gestaltet, nicht seine religiöse Entdeckung. Sein Weg ist es, nicht sein Ziel. Luthers Freiheit eines Christenmenschen wird umgedeutet in das „Geheimnis eines Menschen, der aus dem Lebenszentrum seiner Innerlichkeit lebt" (S. 32). Die „Predigt Luthers" heißt: „Du sollst deinem Schicksal ins Angesicht sehen . . . Du sollst nicht aufhören, den ewigen Idealen nachzustreben . . . Wisse, daß Kampf dein Los ist, aber statt darüber zu jammern, glaube an dein Schicksal" (S. 164). Luther tritt so in nächste Nachbarschaft zu dem deutschen Idealismus. Kant, Fichte, Hegel, ja sogar Nietzsche waren ihm näher, als sie selber ahnten (S. 153). — Das Lutherbild hat sich alle Wandlungen der Zeiten gefallen lassen

müssen: über den überlebensgroßen Kirchenvater der Orthodoxie und den Pietisten mit dem „lieblichen Rosengeruch des unbefleckten Wandels“ und den deutschen Freiheitskämpfer und den Köstlinschen Theologen bis in unsere Zeit. Warum sollte er nicht auch einmal im Sinne des 20. Jahrhunderts stilisiert werden, und in einer Zeit, da Kant, Fichte und Hegel wieder modern geworden sind, nach ihrem Bilde gestaltet werden? Freilich, Geschichte ist das nicht, denn diese dürfte ihn vor allem nicht von seinem „lieben Herrn Christus“ trennen, wie es hier geschieht und längst vor Ritter seit Diltheys Tagen üblich ist (Troeltsch, Berger, König, Fuchs). Dieses Lutherbild Ritters aber zeichnet sich vor seinen Vorgängern aus durch besondere Lesbarkeit, und seine schöne gehobene Sprache und die klassische Abrundung des Ganzen werden es zu einem Lutherbuch für die Gebildeten machen, welche freilich durch dasselbe einen falschen Luther vorgesetzt bekommen. Doch sei dankbar angemerkt, daß Luther gegen die Schwärmer und gegen die Bauern in Schutz genommen wird und daß das Marburger Gespräch Anlaß gibt, Luther und Zwingli als „Prophet und Weltkind“ gegenüberzustellen. Im übrigen begegnet manches treffliche Wort, namentlich im letzten Kapitel über das heilsame Nachleben des Luthergeistes gegen allerhand westliche Versuchungen.

Die „Absicht“ des Ganzen erhellt auch aus seinem Plan: I. Werdejahre. II. Die deutsche Welt um 1517. III. Der Bruch mit Rom. IV. Der Held der deutschen Nation. V. Worms. VI. Die Wartburgepisode. Erste Sturmzeichen. VII. Sturmjahre (1522 bis 1528). VIII. Der Gründer der evangelischen Landeskirche. Schlußbetrachtung: Gestalt und Symbol. — Die neue Lutherliteratur ist beachtet, wenn auch meist nach ihrem non liquet gewertet. Sachlich Neues wird nicht vorgebracht. Die Bedeutung des Buches liegt eben in Einstellung und Form. Druck und Einband sind der vornehmen Haltung des Werkes würdig.

H. Preuß-Erlangen.

Bauer, Karl, **Die Einstellung des reformierten Gottesdienstes in der Reichsstadt Frankfurt a. M. im Jahre 1561.** Ein Beitrag zur Kirchen- und Dogmengeschichte des Protestantismus im 16. Jahrhundert. Münster i. W. 1925, E. Obertäschen (Adolf Schultze). (127 S. gr. 8). 2.80 M.

1554 hatte der Rat von Frankfurt a. M. der aus England vertriebenen Wallonengemeinde unter Führung von Valérien Poullain gastlich die Tore seiner Stadt geöffnet; 7 Jahre später zog er die Erlaubnis, die Weißfrauenkirche zu Gottesdiensten benützen zu dürfen, wieder zurück, bis sie sich ganz mit den luth. Predigern verständigt hätte. Das bedeutete für sie, daß sie sich einen neuen Zufluchtsort — man zog zum Kurfürsten Friedrich nach Frankenthal — auswählen mußte. Was waren die Gründe für eine solch veränderte Stellungnahme des Rates? Der Antworten sind mancherlei gegeben worden; aber sie sind alle von der mehr oder minder subjektiven Anschauung des Einzelnen bestimmt gewesen. Der Verfasser glaubt — und es wird ihm jeder darin beipflichten — die rechte Antwort nur dann geben zu können, wenn er die 7 Jahre einer eingehenden, quellenmäßigen Untersuchung unterzieht. Daß er dazu der Berufenste ist, zeigen seine mancherlei Veröffentlichungen über die Kirchengeschichte der alten Reichsstadt. Es ist ihm auch hier gelungen ein lebensvolles Bild jener Zeit zu entwerfen; die Freunde und Gönner der Gemeinde, ebenso wie ihre Gegner im Rat und unter den Geistlichen treten deutlich und wirksam hervor; die kulturellen und wirtschaftlichen Probleme werden eingehend geschildert. Es zeigt sich auch hier wiederum, daß ein einzelner geringfügiger Anlaß die lang zurückgehaltene Entfremdung auf einmal zum Ausbruch bringt, daß aber diese Gegensätze dann in voller Wucht aufeinanderprallen, wenn sie getragen sind von verschiedener religiöser Lebensauffassung. In diesen wenigen Jahren der Geschichte der fremdländischen Gemeinde in Frankfurt kommt es nicht nur zu lokalen Kämpfen, sondern es spiegelt sich darinnen der große Kampf zwischen Genesiolutheranern und Melanchthonianern. Es mag ja sein, daß wirtschaftliche und persönliche Momente für manchen von den 25 Ratsmitgliedern, die am 28. August 1561 den entscheidenden Beschluß faßten, vor allem ausschlaggebend waren; man mag dem Einfluß der lutherisch gerichteten Geistlichen eine entscheidende Rolle zuerkennen, aber trotzdem bleibt es dabei, alle diese Momente konnten nur dann sich durchsetzen, als der Sieg des Luthertums über den Melanchthonianismus in Deutschland entschieden war. So hat denn der Verfasser richtig gesehen, wenn er die Einstellung des reformierten Gottesdienstes in Frankfurt als einen Ausschnitt aus der kirchen- und dogmengeschichtlichen Entwicklung des 16. Jahrhunderts betrachtet. Die Wellenlinien der großen, geistigen Bewegung jener Zeit brandeten auch hier. Zu der auf Seite 24 angezogenen Frage des Brandenburgischen Hofes — es handelt sich um Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach — s. Archiv für Ref.-Gesch. XVII, S. 117.

Schornbaum-Roth bei Nürnberg.

Stallmann, Heinrich, (Pastor in Berlin), **Die Internationale Vereinigung Ernster Bibelforscher**, 2. Aufl., Zwickau i. S., E. Klärner (32 S., Kl. 8).

Die Sekte wird „zur Aufklärung und Warnung für Christenleute nach Gottes Wort beurteilt“. Als einzige Waffe zur Abwehr empfiehlt und gebraucht der Verfasser „das klare, unfehlbare Gotteswort“; da aber die E. B. selbst sich auf die Schrift berufen, betont er gegenüber den verschiedenen Deutungen die bereits von der altlutherischen Dogmatik geforderte Auslegung secundum analogiam fidei (S. 28). Seine Widerlegung ist im ganzen treffend und überzeugend. Im einzelnen muß jedoch bemerkt werden: 1. Grundsätzlich sollte kein Zweifel darüber bestehen, daß jede Sektenabwehr, die bei Sektierern oder Gemeindegliedern auch nur den Anschein erwecken würde, als ob der Theologe eine gebrochene Stellung zur Heiligen Schrift einnehme, von vornherein zur Aussichtslosigkeit verurteilt ist. Ebenso sollte es aber auch selbstverständlich sein, daß die Polemik gegen die „moderne Theologie“ (S. 2 f.), wobei in den Zitaten aus der Schrift von Prof. Loofs (S. 34 f.) auch noch die „apokalyptischen“ Stoffe der Heiligen Schrift mit „apokryphischen“ und das „ungeschichtliche“ Verständnis der Bibel mit einem „ungeschriebenen“ verwechselt wird, in einer für die Gemeinde bestimmten Schrift nicht am Platze ist. 2. Inhaltlich fehlt S. 7 f. unter dem Literaturnachweis die Halbmonatsschrift „Das Goldene Zeitalter“ (Auflagenziffer in Deutschland 1924: 175 000, seit 15. Febr. 1925: 230 000!) und Rutherfords Schrift „Die Harfe Gottes“, die auf 330 Seiten Russels Gedanken zusammenfassend und in rhetorischem Schwung darbietet und durch Wiederholungsfragen am Schlusse eines jeden Abschnittes dem Leser einzuprägen sucht. S. 10 wäre statt auf die jüdischen Geldquellen, über deren Vorhandensein von dem Bezirksgerichte in St. Gallen kein Urteil gefällt wurde, wirksamer auf die maßlose Verherrlichung des Zionismus hinzuweisen, die bei gleichzeitiger Kampfstellung der E. B. gegen alle irdi-

schen Reiche und christlichen Kirchen eine herausfordernde Parteinahme für das Judentum bedeutet, sodann auch auf das Zugeständnis der Sekte im „Wachtturm“ 1924, S. 56: „Der größte Teil des Geldes, das während des vergangenen Jahres in Deutschland gebraucht wurde, ist durch die Gesellschaft von Brooklyn aus geliefert worden“, während auf der letzten Seite der „Harfe Gottes“ die Behauptung, daß die E. B. ihr Geld aus Amerika und von den Juden erhalten, „öffentlich“ als Unwahrheit erklärt wird. — S. 26 könnte mit Nachdruck hervorgehoben werden, daß der Beginn der „Wiederherstellung aller Dinge“ von Russel auf Oktober 1874, von Rutherford dagegen auf Herbst 1925 festgesetzt wird und somit der Meister von seinem Schüler stillschweigend korrigiert ist. Den Umrechnungsschlüssel (1 Tag = 1000 Jahre) entnehmen die E. B. schlauerweise 2. Petr. 3/8, nicht aber Psalm 90/4, da hier zugleich ein Tag und eine Nachtwache mit tausend Jahren verglichen wird. — S. 30: Nicht eine allgemeine Judenbekehrung zu dem biblischen Christus, sondern ein Blühen und Gedeihen des Zionismus wird von den E. B. gelehrt und im Gegensatz zu Act. 4/12, 1. Kr. 2/2, 3/11 an „die große Masse von Namenchristen“ überdies die ungeheuerliche Zumutung gestellt, „daß sie sich mit den alttestamentlichen Ueberwindern in Verbindung setzen müssen“, da durch diese Ueberwinder allein „irgendwelche Hoffnung lebenskräftig gemacht werden“ könne! (Schriftstudien VII., 728.) Die E. B. stimmen nicht nur ein „in das wüste Geschimpfe der Kommunisten“ (S. 31), sondern nehmen „an diesem Werke, die jetzigen Reiche in Stücke zu schlagen“, auch „einen gewissen geistigen Anteil“ für sich in Anspruch — „die sieben Bände der Schriftstudien sind die Werkzeuge . . .!“ (VII, 392, 413). Gegenüber solchen Verirrungen ist mit dem Verfasser ein tieferes Eindringen „in Gottes Wort und den Kleinen Katechismus“ nachdrücklich zu fordern.

Dr. Hohenberger-Brand bei Marktredwitz.

Meyer, Hans, Professor Dr., **Geschichte der alten Philosophie** (Bd. X der Philosophischen Handbibliothek) München, 1925. Josef Kösel & Friedrich Pustet (510 S. g. 8). Geb. 13 M.

Einer „Geschichte der Philosophie von der Romantik bis zur Gegenwart“ als dem VIII. Bande der Philosophischen Handbibliothek (vergleiche die Anzeige: Eßlinger, Geschichte der Philos. Theol. Literaturblatt 1924. S. 221) folgt nun über eine Religionsphilosophie von J. P. Steffes als IX. Band eine „Geschichte der alten Philosophie“. Ueberall merkt man dem Buche die gediegene Fachkenntnis seines Autors an. Besonders ausführlich — im Gegensatz zu sonstigen Darstellungen — ist die Behandlung des dritten Abschnittes, der überschrieben ist: Die hellenistisch-römische Philosophie. Hier werden zunächst die großen mehr ethischen Philosophenschulen (die peripatetische Schule, die Stoa, der Epikuräismus und der Skeptizismus) gut dargestellt; dann werden die Strömungen behandelt, die durch die Fusion von Philosophie und Religion gekennzeichnet sind (die jüdisch-alexandrische Religionsphilosophie, die Erneuerung der pythagoreisch-platonischen Denkart und der Neuplatonismus). Die Philosophie der Kirchenväter dagegen soll, obwohl sie nach dem Urteil unseres Verfassers ein Stück des vielgestaltigen Lebens des Hellenismus ist, im Rahmen unserer Handbibliothek im Zusammenhang mit der Scholastik behandelt werden. Man sieht aus dem, daß jedenfalls theologische Gesichtspunkte hier nicht ohne Bedeutung sind. Umsomehr wird man anerkennen müssen, daß der Verfasser sich offenkundig der Objektivität befleißigt hat, was äußerlich darin zum Ausdruck kommt, daß er immer wieder auf die Originalschriften der griechischen und römischen Philosophie zurückgreift. Das Buch wird andere Darstellungen der alten Philosophie nicht verdrängen, aber doch — und gerade für ein intensiveres Studium — ergänzen.

Jelke-Heidelberg.

Reinke, Johannes, D. Dr. med. Dr. phil. (Prof. in Kiel), **Naturwissenschaft, Weltanschauung, Religion.** Bausteine für eine natürliche Grundlegung des Gottesglaubens. 2. u. 3. verb. Aufl. 4.—7. Tausend, Freiburg i. Br. 1925, Herder & Co. (V. u. 180 S. gr. 8). Geb. 3.50 M.

Das ungemein Erfreuliche an diesem Buche ist, daß hier wieder einmal ein anerkannter Fachmann für Naturwissenschaft ein persönlich warmherziges Zeugnis für Religion und Christentum ablegt. Wenn er sich dabei das Wort des Lionardo da Vinci zum Leitmotiv erkoren hat, wonach das Erkennen der Naturgesetze zu einem Preise des Schöpfers als des Künstlers des Weltalls führt und damit zugleich zur Gottesliebe, so ist das sehr begreiflich, da es ja dem Verf. um eine natürliche Grundlegung des Gottesglaubens zu tun ist. Mit Genugtuung werden auch sonst im Buche Stimmen verzeichnet, die einen ähnlichen Grundton haben, sonderlich Aussprüche ganz hervorragender Naturforscher. Reinke betont, daß es ihm ganz und gar nicht darum zu tun ist, etwa einen mathematischen Naturbeweis für das Dasein und Walten eines persönlichen allweisen und allmächtigen Gottes zu führen. Immerhin möchte er doch, unter bewußter Anwendung der naturwissenschaftlichen Methoden (Schlüsse nach Induktion und Analogie), die Möglichkeit und wohl auch Notwendigkeit einer Gotteserkenntnis in Anspruch nehmen, wenigstens insoweit, als man dann Gott von ferne schauen könne. Man wird für die hier zu Grunde liegende gute Absicht viel übrig haben können, aber es möchte doch ein grundsätzliches Bedenken nicht unterdrückt werden, sofern der Verf. den Theismus schließlich doch gar zu unmittelbar als „eine auf die metaphysische Sphäre ausgedehnte Folgerung aus der Naturforschung“ anzusprechen geneigt ist. Es liegt auf der Hand, daß ihm da die katholische Art des religiösen Erkennens leichter folgen kann als die protestantische, auch wenn diese nicht nur und ausschließlich an Kant und Schleiermacher orientiert ist. Wie auch immer, man kann aus diesem Bekenntnisbuche eines ausgezeichneten Naturforschers viel lernen, vor allem immer wieder dies, daß es gerade heutigen Tages eine sehr wichtige Sache ist um Weltanschauungskampf und Weltanschauungsnot, und daß jedenfalls die Naturwissenschaft als solche nicht gegen den christlichen Gottesglauben ausgespielt werden darf.

Dr. A. Schröder-Leipzig.

Bernoulli, Christoph, **Die Psychologie von Carl Gustav Carus und deren geistesgeschichtliche Bedeutung.** Jena 1925, Eugen Diederichs (67 S. gr. 8). 2.50 M.

Das Buch ist durchaus aus dem Geist unserer Zeit zu verstehen. Die Vorliebe für die Romantik, die metaphysischen Linien in der modernen Psychologie, die idealistischen Tendenzen, das Interesse für Okkultismus und andere Grenzphänomene werden mit Freuden bei dem 1789 in Leipzig geborenen romantischen Philosophen Carl Gustav Carus wiederentdeckt und ausführlich dargestellt. Allzuviel Originales findet sich freilich in dem System des Carus nicht, aber der Vf., der an L. Klages geschult ist, sieht in ihm doch mit Recht eine gute Zusammenfassung aller Gedankengänge der romantischen Psychologie, die allerdings im Vergleich

zu den ganz großen Systemen weithin entleert sind. Das Buch hat das Verdienst, wieder einmal einen vergessenen Denker „auszugraben". Die Darstellung beginnt mit einem kurzen Überblick über die Problemlage der deutschen Psychologie von Descartes bis zur Romantik. Gegenüber dem Intellektualismus und Sensualismus früherer Zeiten betont die Romantik das Über- und Unterbewußte, drängt das Stoffliche zurück und wendet sich genetischen Methoden zu. Das letztere gilt vor allem für Carus. Aber er denkt diese Entwicklung nicht im mechanistisch-evolutionistischen Sinne, sondern ganz im Sinne der modernen Psychologie als zunehmende Gliederung eines ganzheitlichen Organismus. Immerhin sind alle diese Gedanken mehr angedeutet als konsequent entwickelt. Damit verbinden sich wiederum echt romantisch-enge Beziehungen von Psychologie und Metaphysik. Den Organismus durchdringt das göttliche Unbewußte, und zwar jeden Organismus. Die Unterschiede zwischen belebten und unbelebten Wesen werden panpsychistisch auf bloße Entwicklungsstufen der einen allbelebenden Idee zurückgeführt. Durch die bewußtlose Gestaltungskraft der Idee gewinnt der Stoff Form, und zwar zuerst kugelige. Leben ist ein niemals ruhender Bildungsvorgang von makrokosmischen und mikrokosmischen Kugeln. Durch fortwährendes Umgestalten und Differenzieren entstehen dann die höheren Formen, die differenzierten Gebilde, die Individualisationen. Der entstandene Einzelorganismus, auch der Mensch, bleibt dabei immer ein Glied des höheren Organismus. Aber er kann zu ihm im Verhältnis einer polaren Spannung stehen. Damit wird nun jede Zweckbetrachtung ausgeschlossen. Es gibt kein Höher oder Niedriger im Sinne einer Zweckbewertung, sondern nur verschiedene Entfaltungsformen der einen göttlichen Idee, die alle für sich vollkommen sind. Näher wird dann auf das Verhalten des ursprünglich gegebenen Unbewußten zum Bewußten eingegangen. C. unterscheidet zwischen einem relativ und einem absolut Unbewußten. Das zweite wird nie bewußt, übt aber spürbare Wirkungen auf das Bewußte aus. Das erste dagegen ist unbewußt gewordenes Bewußtsein, das periodisch ins Unbewußtsein zurücksinkt. Wie das Bewußtsein aus dem Unbewußten entsteht, hat C. nicht klar dargestellt; hier häufen sich eine Fülle unklarer und widerspruchsvoller Theorien. Das Bewußtsein selbst differenziert sich in Erkennen, Fühlen und Wollen, wobei freilich nirgends die dauernden Wechselbeziehungen von Unbewußtem und Bewußtem ganz übersehen werden dürfen. Daraus ergibt sich eine gewisse, aber nicht scharf durchgeführte Abgrenzung von Gefühl und Empfindung. Während die Empfindungsinhalte abgestuftes Unbewußtes zum Ausdruck bringen, ist Gefühl die zum Bewußtsein kommende Umstimmung des Organismus bei einer Veränderung der Lebensvorgänge. Im Denken kommt eine Idee zum Verständnis der anderen. Denn zwischen den Ideen bestehen Konflikte, die gelöst werden müssen. Dazu ist aber die Sprache als anologe Erscheinung der Ideen nötig; und so kommt es, daß C. hier eine Reihe oft gänzlich sinnloser Wortanalysen anfügt. Die Entwicklung des Denkens und der Ideenerkenntnis ist sozial bedingt. Das Wollen endlich beruht psychologisch auf der schon vorhandenen Möglichkeit eines bestimmten Tuns. Psychologisch interessant, aber sehr knapp dargestellt ist die Gefühlstheorie C.'s, die behaviouristische Züge trägt und in der Aufstellung von zwei Gefühlspaaren, Lust-Unlust und Liebe-Haß, endet. Die echt romantische, von Paracelsus beeinflußte und vom Verf. mit großer Begeisterung vorgetragene Theorie der Geisteskrankheiten bewegt sich doch allzusehr in allgemeinen Bildern und metaphysischen Grenzüberschreitungen. Ein letzter Abschnitt behandelt die Stellung des Carus in der Geschichte der Psychologie. Seine Abhängigkeit von Plato, Goethe und Schelling und seine — doch recht geringen — Einflüsse auf E.v. Hartmann werden aufgezeigt und zum Schluß die Berührungspunkte mit Zweigen der modernen Lebensphilosophie und der romantisierenden Psychologie und Philosophie von Klages hervorgehoben.

Carl Schneider-Leipzig.

Stäglich, M., Lic., (Pastor in Berlin-Schöneberg), **Warum evangelisch und nicht katholisch?** Eine Schrift über die Herrlichkeit des evangelischen Christentums. Berlin 1925. Verlag des Evangelischen Bundes. (46 S., gr. 8.) 60 Pfg.

Der Kern dieses Schriftchens besteht in dem Nachweis der fünffachen Überlegenheit des evangelischen Christentums gegenüber dem römisch-katholischen. Sie wird gefunden in Geistigkeit, Innerlichkeit, Gewissensfreiheit, Glaubenstiefe und in der Selbständigkeit des weltlichen Lebens. Den Anhang bilden einige Notizen über das, was der evangelische Christ von der Erscheinungsform seiner Kirche wissen muß, wie Verfassung, Mission, Gustav-Adolfverein, Gottesdienst, Konfessionswechsel. Alles ist sachlich und schlicht vorgetragen, was ebenso anziehen kann, weil es Vertrauen erweckt, wie es auch abstoßen kann, weil es zu lesen zwar wohl „nützlich" ist, aber nicht „angenehm". Wie warm und fein ist die Schrift der katholischen Konvertitin gehalten, die das Schriftchen und seine Titelformulierung wohl veranlaßt hat! Der Standpunkt des Verfassers ist der der Union. Das Abendmahl schätzt er zwinglisch ein.

H. Preuß-Erlangen

Religionspädagogik auf religionspsychologischer Grundlage. Herausgegeben von Dr. phil. Georg **Traue** und Erhard **Traue.** 2. Heft. Der ländliche Konfirmandenunterricht. 1. Teil: Du Kirchlein meine Heimat! Ein Lehrplan von Pastor Erhard Traue. Gütersloh 1925, C. Bertelsmann. (110 S. gr. 8).

Religionspsychologische Behandlung katechetischer Stoffe ist eine Forderung, von der man es verstehen kann, daß sie der Erörterung dogmatischer Probleme als Religionspsychologie, wie sie uns die neueste Entwicklung der Theologie gebracht hat, auf dem Fuße nachfolgen mußte. Der Verfasser obiger Schrift, Pastor zu Schwarz b. Calbe a. S., wendet die neue Methode, die sein Bruder Dr. Georg Traue schon 1922 in dem ersten Hefte der genannten Sammlung dargestellt und kritisch erörtert hat, auf den Konfirmandenunterricht in einer ländlichen Gemeinde an. Nun will mir aber scheinen, daß das Eigentümliche des uns hier Gebotenen keineswegs in einer religionspsychologisch gearteten Darbietung des Stoffes zu erblicken ist, denn der abgelehnte Katechismusstoff ließe sich ganz genau ebenso gut und vielleicht noch viel besser religionspsychologisch behandeln als die hier vorgelegten Stoffe, die hie und da einer solchen Behandlung geradezu widerstreben, wie dies besonders von den durch den III. Artikel angeregten Fragen behauptet werden darf.

Ist so die Stoffauswahl kaum als durch rein religionspsychologische Erwägungen bedingt anzuerkennen, so ließe sich das eher sagen von dem Bestreben des Verfassers, das, was er sagt, dem kindlichen Gemüt so zu erschließen, daß es willig und mit Freude aufgenommen wird. Das ist aber überhaupt Aufgabe des Unterrichts. Ich kann darin nichts Neues erblicken. Auch ältere in der Auswahl des Stoffes andere Wege gehende Anweisungen für den Konfirmandenunterricht tun dasselbe in mustergültiger Weise.

Mit Absicht wird der Weg verlassen, den der Katechet innehält, wenn er ihm Luthers Katechismus zugrunde legt. Zwar wird dies Buch „unersetzlich" und „Meisterwerk" genannt, aber eigentlich doch vollständig außer Brauch gesetzt mit der Begründung, daß das Ziel, eine sittlich-religiöse Persönlichkeit heranzubilden, uns wie ein schöner Traum entschwunden und nunmehr im Kinde vor allem das Gefühl zu wecken sei, es sei Glied einer Gemeinschaft, zunächst seiner Familie. Diese Verschiebung der Zwecksetzung im Unterricht halte ich für verfehlt, ja für gefährlich. Der christlich-kirchliche Unterricht verfolgt nicht ausschließlich Diesseitigkeitsziele. Nicht ohne Bedauern kann ich es lesen, wenn in einer Zeit, wo in der Schule der Katechismus seine beherrschende Stellung im Unterricht mehr und mehr verloren hat, und die verwunderliche Behauptung, er eigne sich wegen seiner „abstrakten" Lehrweise nicht als Lehrbuch für einen lebensvollen Unterricht, nicht zum Schweigen zu bringen ist, nun auch von Seiten im kirchlichen Amte stehender Katecheten Ähnliches gesagt wird.

Über 40 Jahre im geistlichen Amte stehend, habe ich ebensolange den kleinen Katechismus Luthers dem Konfirmandenunterricht zugrunde gelegt, mich auch, wie ich in Bescheidenheit wohl sagen darf, mehr als andere um den Sinn seiner Worte bemüht, und glaube, so aus längerer Erfahrung und tieferem Eindringen in die Katechismusgedanken ein gewichtigeres Votum über den Wert dieses Kirchenbuchs abgeben zu können als die Neueren, die ihn trotz des gespendeten Lobes zum alten Eisen werfen. Mit aller Bestimmtheit kann ich aufgrund meiner langjährigen Praxis versichern: So lange in der Schule ein gründlicher Katechismusunterricht erteilt ward, auf dem sich anschließend der in gleichem Sinne erteilte Konfirmandenunterricht aufbauen ließ, kam es dahin, daß die Konfirmanden ein vollbefriedigendes Verständnis der Predigt gewannen. Jetzt steht die Sache so, daß kaum ein einziger Konfirmand die Fähigkeit besitzt, der Predigt zu folgen. Was das aber bedeutet für alle, die an der Weckung und Pflege des christlichen Lebens arbeiten, braucht nicht gesagt zu werden. August Hardeland-Uslar.

Neueste theologische Literatur.

Biographien. Dem **Gedächtnis** von Professor D. Emil Knodt, Direktor des nassauischen Predigerseminars in Herborn 1898—1923. Herborn, Oranien-Verlag (47 S. m. 1 Abb. 8). 2 M.

Zeitschriften. Christentum und Wissenschaft. Monatsschrift, hrsg. von Karl Girgensohn. 1. Jg. 1925. (12 Hefte.) 1. Heft Januar. Schliestedt, Braunschweig, P. Dr. Wolters (48 S. gr. 8). Viertelj. 2.25 M.; Einzelh. 1 M.

Biblische Einleitungswissenschaft. Baumgärtel, Friedrich, Die Bedeutung des Alten Testaments für den Christen. (Vortrag) Schwerin i. Mecklbg., F. Bahn (54 S. 8). 1.50 M. — **Behm,** Johannes, Gott und die Geschichte. Das Geschichtsbild d. Offenbarung Johannis. Gütersloh, Bertelsmann (24 S. gr. 8). —.80 M. — **Girgensohn,** Karl, Die Inspiration der Heiligen Schrift. Dresden, C. L. Ungelenk (36 S. 8). —.60 M. — **Knieschke,** Wilhelm, Kultur- und Geisteswelt des Buches Hiob. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (111 S. 8). 1.60 M. — **Orelli †,** C. von, Die Unwandelbarkeit des apostolischen Evangeliums. (1. Aufl.) Gießen, Brunnen-Verlag (32 S. kl. 8).

Exegese und Kommentare. Bauer, Walter, Das Johannesevangelium erklärt. 2., völlig neubearb. Aufl. Tübingen, Mohr (III, 244 S. gr. 8). 6 M. — Das Buch **Hiob** neu übers. u. aufgefaßt von Martin Thilo. Bonn, A. Marcus & E. Weber (III, 144 S. 8). 4 M.

Biblische Geschichte. Drews, Arthur, Die Petruslegende. 3.—5. Tsd. Völlig umgearb. Ausg. Jena, Diederichs (79 S. 8) 1.75 M. — **Klein,** Ernst Ferdinand, Gewaltmenschen in Jesu Umwelt. Zeitbilder aus d. Tagen den ersten Makkabäer bis zur Zerstörung Jerusalems. Berlin, Deutsche evang. Buch- u. Traktatgesellschaft (294 S., 1 Titelb. gr. 8). Lw. 4.50 M. — **Schumacher,** Rudolf, Die soziale Lage der Christen im apostolischen Zeitalter. Paderborn, F. Schöningh (42 S. kl. 8). —.90 M.

Biblische Hilfswissenschaften. Preuschen, Erwin, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur. 2. Aufl. vollst. neu bearb. von Walter Bauer. Etwa 10 Lfg. 1. Lfg. A bis ἀπαύγασμα. Gießen, A. Töpelmann (VII, 127 S. 4). Subskr. Pr. 2.40 M.

Patristik. Gaebel, Walter, Augustins Beweis für das Dasein Gottes auf Grund der Veränderlichkeit der Welt. Breslau, R. Nischkowsky (III, 70 S. 8). 2.20 M. — **Kraft,** Benedikt, Die Evangelienzitate des Heiligen Irenäus. Nach Ueberliefg. u. Textart untersucht. Freiburg, Herder [in Komm.] (XVI, 116, III S. gr. 8). 4 M.

Allgemeine Kirchengeschichte. Buschbell, Gottfried, Selbstbezeugungen des Kardinals Bellarmin. Beiträge zur Bellarminforschung. Krumbach, Bayern. F. Aker (XVI, 114 S. gr. 8). — **Faut,** Adolf, Romantik oder Reformation? Eine Wertung d. relig. Kräfte d. Gegenwart. Gotha, Friedr. Andr. Perthes (VIII, 176 S. 8). Hlw. 4 M. — **Holl,** K., Die Bedeutung der neuveröffentlichten melitianischen Urkunden für die Kirchengeschichte. Berlin, Verlag d. Akad. d. Wiss.; de Gruyter & Co. in Komm. (S. 18—31. 4). —.50 M. — **Holl,** Karl, Urchristentum und Religionsgeschichte. Gütersloh, Bertelsmann (48 S. gr. 8). 1.20 M. — **Rost,** Hans, Katholisierende Tendenzen im heutigen Protestantismus. München, Dr. F. A. Pfeiffer & Co. (88 S. 8). 2 M.

Reformationsgeschichte. Bornkamm, Heinrich, Luther u. Böhme. (Arbeiten zur Kirchengeschichte. 2.) Bonn, Marcus & Weber (VIII, 300 S. 8). 11 M. — **Brunner,** Peter, Vom Glauben bei Calvin. Dargest. auf Grund d. Institutio, d. Catechismus Genevensis und unter Heranziehung exeget. und homilet. Schriften. Tübingen, Mohr (VIII, 162 S. 8). 5.40 M. — Der „Arnauer **Wegsprech**" (Eyn wegsprech gen Renspurg zu / ynß Concilium / zwischen eynem Byschoff Hürenwirt / vnd Kuntzen seinem knecht). Eine protestantische Streitschrift aus d. J. 1525. Von Alois Bernt u. Karl Wilhelm Fischer. Trautenau, Buchdr. „Heimat" (58 S. m. 1 Abb. gr. 8). Kč. 5.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Bauer, Karl, Die Einstellung des reformierten Gottesdienstes in der Reichsstadt Frankfurt a. M. im Jahre 1561. Ein Beitrag zur Kirchen- u. Dogmengeschichte d. Protestantismus im 16. Jahrhundert. Münster i. W., E. Obertüschen (127 S. gr. 8). 2.80 M. — **Pohrt,** Otto, Zur Frömmigkeitsgeschichte Livlands zu Beginn der Reformationszeit. Riga, G. Löffler (37 S. 8). 2 M. — **Schwartz,** Paul, Der erste Kulturkampf in Preußen um Kirche und Schule 1788—1798. Monumenta Germaniae Paedagogica Bd. 58. Berlin, Weidmann (XII, 492 S. 4). 18 M. — **Themel,** Karl, Die religiöse Lage auf dem Lande in der Nachkriegszeit. Berlin, Deutsche Landbuchhandlung (VIII, 113 S. 8). 2.50 M. — **Willgeroth,** Gustav, Die Mecklenburg-Schwerinschen Pfarren seit dem dreißigjährigen Kriege. Mit Anm. über d. früheren Pastoren seit der Reformation. (10 Lfgn.) Lfg. 1. 2. Wismar, Selbstverlag (S. 1—320 8). je 2 M.

Orden und Heilige. Kempf, Konstantin, Die Heiligkeit der Gesellschaft Jesu. 2. Bd. In d. Missionen. Mit 12 Einschaltbildern. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benzinger & Co. (VI, 299 S. 8). 5.50 M. — **Löhr,** Gabriel M., Die Teutonia im 15. Jahrhundert. Studien u. Texte vornehmlich zur Geschichte ihrer Reform. Leipzig, O. Harrassowitz (XII, 190 S. gr. 8). 6 M. — **Stoeckius,** Hermann, Ignatius von Loyolas Gedanken über Aufnahme und Bildung der Novizen. Langensalza, H. Beyer & Söhne (XII, 118 S. mit Fig. 8). 2.80 M.

Dogmatik. Lüttge, Willy, Die Dialektik der Gottesidee in der Theologie der Gegenwart. Vortrag. Tübingen, Mohr (27 S. gr. 8). 1 M. — **Schaeder,** Erich, Theozentrische Theologie. Eine Untersuchung zur dogmat. Prinzipienlehre. Tl. 1. Geschichtl. Tl. 3., umgearb. u. verm. Aufl. Leipzig, A. Deichert (VII, 232 S. gr. 8). 7.50 M. — **Wünsch,** Georg, Religion und Wirtschaft. (2 Vortr.) Tübingen, Mohr (Vl, 96 S. gr. 8). 2.70 M.

Apologetik und Polemik. Beckh, Hermann, Von Buddha zu Christus. Stuttgart (Urachstr. 41), Verlag der Christengemeinschaft (VIII, 110 S. kl. 8). Hlw. 1.50 M. — **Kiefl,** Franz Xaver, Leibniz und die religiöse Wiedervereinigung Deutschlands. Seine Verhandlungen mit Bossuet u. d. europ. Fürstenhöfen über d. Versöhnung d. christl. Konfessionen. 2., wesentl. umgearb. Aufl. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz (219 S. gr. 8). 5 M. — **Lagarde,** Paul de, Die Religion der Zukunft. München, J. F. Lehmann (38 S. 8). —. 80 M.

Praktische Theologie. Laible, Wilh., Der Pfarrer und sein schönes Amt. (3 Vortr.) Leipzig, Dörffling & Franke (34 S. 8). 1 M.

Homiletik. Kliche, Fr., Frucht und Saat! Gedanken, Bilder u. Dispositionen zu den neuen Eisenacher Episteln. Berlin, E. Röttger (886 S. gr. 8). Hlw. 16 M.

Katechetik. Traue, Erhard, Du Kirchlein meiner Heimat! Ein Lehrg. ländlichen Konfirmandenunterrichtes. Gütersloh, Bertelsmann (110 S. gr. 8). 3 M.

Erbauliches. Eger, Karl, Die Botschaft Jesu von der Herrschaft Gottes. Worte Jesu aus d. Bergpredigt, f. d. Gegenwart ausgelegt. Berlin, Furche-Verlag (159 S. gr. 8). 4 M. — **Heitmüller,** Friedr., Blicke ins Jenseits. 6 Evangelisations-Vorträge. Hamburg, Christl. Gemeinschaftsbuchh. (107 S. 8). 1 M. — **Stiefenhofer,** A., Aus der Welt des Gebets. Eine Einladung. 2. Aufl. Stuttgart, J. F. Steinkopf (119 S. kl. 8). Lw. 1.50 M. — **Weismann,** G., Gottes Walten in der Menschheitsgeschichte. Wernigerode a. H., „Die Aue" (136 S. 8). 2 M.

— **Wittig,** Joseph, Leben Jesu in Palästina, Schlesien u. anderswo. Kempten, Verlag J. Kösel & F. Pustet (VIII, 513 S; V, 464 S. 8). je 5 M.

Mission. Gutmann, Bruno, Das Dschaggaland und seine Christen. Mit farb. Titelb. u. 16 Abb. Leipzig, Verlag d. Evang.-luth. Mission (182 S. 8). Hlw. 4 M. — **Stange,** Erich, Missionarisches Wollen. Gedanken zur Zukunftsaufgabe des ev. Jungmännerwerkes Deutschlands. 2. Aufl. Barmen, Verlag d. Reichsverbandes d. ev. Jungmännerbünde Deutschlands (84 S. kl. 8). —.80 M.

Kirchenrecht. Codicis Juris Canonici interpretatio. Responsiones, resolutiones et decisiones Sanctae Sedis Codicem Juris Canon. Illustr., coll., digessit, notis instruxit N. Hilling. Auxilia ad Codicem Juris Canon. exquirendum coll. et instructa. Vol. 2. Freiburg i. Br., J. Waibel (XII, 123 S. 8). 3 M. — **Mitterer,** Max, Geschichte des Ehehindernisses der Entführung im kanonischen Recht seit Gratian Görres-Gesellschaft. Veröffentlichungen d. Sektion f. Rechts- u. Sozialwissenschaft. H. 43. Paderborn, Schöningh (XI, 128 S. 8). 6 M. — **Verfassung** der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins nebst Staatsgesetz betr. die Kirchenverfassung der Evang. Landeskirchen vom 8. April 1924 u. Zuständigkeitsverordnung zu s. Ausführung vom 4. Aug. 1924. Bordesholm, Nölke (72 S. 8). —.75 M. — Die **Wahlordnung** für die katholischen Kirchengemeinden vom 1. November 1924. Erl. von Johannes Schlüter. Berlin, C. Heymann (IV, 77 S. 8). 2.60 M.

Philosophie. Beck, Maximilian, Wesen u. Wert. Grundlegung einer Philosophie des Daseins. Bd. (1.) 2. Berlin, Grethlein (XV, 508 S.; II S., S. 509—1288 gr. 8). 27 M. — **Cassirer,** Ernst, Philosophie der symbolischen Formen. T. 2. Das mythische Denken. Berlin, B. Cassirer (XVI, 320 S. 8). 10 M. — **Döring,** Woldemar Oskar, Fichte. Der Mann und sein Werk. Lübeck, Ch. Coleman (VI, 220 S. gr. 8). Hlw. 5 M. — Vom sittlich-religiösen **Erleben.** Philos. Untersuchungen, Hermann Schwarz zum 60. Geburtstage dargebracht von Schülern. Hrsg.: Georg Schwarz. Greifswald, Bamberg (69 S., 1 Titelb. gr. 8). 2.40 M. — **Eucken,** Rudolf, Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt. 5., umgearb. Aufl. Berlin, de Gruyter (IX, 397 S. 8). 9 M. — **Hegel,** Georg Wilh. Friedr., Eine Auswahl aus seinen Werken. Zsgst. u. mit e. Einl. vers. von Friedrich Bülow. (Kröners Taschenausgabe Bd. 39.) Leipzig, A. Kröner (207 S. 8). Hlw. 2 M. — **Heussner,** Alfred, Kleines Kant-Wörterbuch. Hülfsbüchlein f. Kantleser. 3. H. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (4, 149 S. 8). 3.80 M. — **Hoffmann,** Albrecht, Der hochgemute Mensch. Ein Buch von der Wiedergeburt. München, Wiechmann (352 S. 8). 6 M. — **Metter,** Alfred, Die erkenntnistheoretische Bedeutung der objektiven Zweckmäßigkeit im transzendentalen Idealismus. (Jenaer philos. Abhandlungen. 2.) Jena, Frommann (VII, 100 S. 8). 4.40 M. — **Schmidt-Japing,** Joh. Wilh., Lotzes Religionsphilosophie in ihrer Entwicklung, dargestellt im Zusammenhang mit Lotzes philos. Gesamtanschauung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 122 S. 8). 4 M. — **Steffes,** Johann Peter, Religionsphilosophie. (Philos. Handbibliothek. Bd. 9.) Kempten, J. Kösel & F. Pustet (X, 280 S. 8). 6.50 M.

Schule und Unterricht. Bopp, Linus, Alban Stolz als Seelen- und Erziehungskundiger. Schulpolitik und Erziehung. N. F., H. 21. Düsseldorf, Zentralstelle der kath. Schulorganisation Deutschlands; M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag in Komm. (152 S. gr. 8). 3.50 M. — **Bork,** Arnold, Lehrer und Schüler. Die Bausteinbücherei. Bd. 11. Berlin, Der weiße Ritter (162 S. 8). 3 M. — **Hellpach,** Willy, Die Wesensgestalt der deutschen Schule. Leipzig, Quelle & Meyer (VIII, 175 S. 8). Lwd. 5 M. — **Kluge,** Walther, Menschheitssehnen — Menschheitsgrübeln. Eine Stoffsammlung zur Behandlung d. Religionsgeschichte in der Schule. Leipzig, Oldenbourg (324 S. 8). 3.50 M. — **Pfennigsdorf,** Emil, Wie lehren wir Evangelium? 2., verm. u. verb. Aufl. Leipzig, Deichert (XIV, 323 S. 8). 10 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. Bilderatlas zur Religionsgeschichte. 5. Lfg. Religion der Hethiter. Text: Heinrich Zimmern. 6. Babylonisch-assyr. Religion. Text: B. Landsberger. Leipzig, A. Deichert (II S., 8 Bl. Abb., VI S., 16 Bl. Abb. 4). 2 M.; 4 M. — **Cassirer,** Ernst, Sprache und Mythos. Ein Beitr. zum Problem der Götternamen. Leipzig, Teubner (87 S. 4). 4 M. — **Goldziher,** Ignaz, Vorlesungen über den Islam. 2., umgearb. Aufl. von Franz Babinger. Religionswiss. Bibliothek. Bd. 1. Heidelberg, Winter (XII, 406 S. 8). 12 M. — **Gruhn,** Albert, Das Paradies. Schöneiche b. Berlin-Friedrichshagen, Selbstverlag (39 S. gr. 8). 1 M. — **Lehrbuch** der Religionsgeschichte. Begr. von Chantepie de la Saussaye. 4. Aufl. Hrsg. von Alfred Bertholet u. Edvard Lehmann. In 2 Bden. 5. Lfg. Tübingen, Mohr (S. 257—384 gr. 8). Subskr.-Pr. 3 M. — Ausführliches **Lexikon** der griechischen und römischen Mythologie. Lfg. 94/95. Usire—Vesta. Leipzig, Teubner (Sp. 129—256 mit Abb. 4). 3 M. — **Zen.** Der lebendige Buddhismus in Japan. Ausgew. Stücke d. Zen-Textes, übersetzt und eingeleitet von Schûej Ôhasama, hrsg. von August Faust mit Geleitwort von Rudolf Otto. Gotha, Friedr. Andr. Perthes (XVIII, 197 S. 8). Hlw. 5 M.

Freimaurerei. Schmidt, Eugen W., Vademecum für Freimaurer. Zugleich e. Beitrag zum freimaurer. Takt. Leipzig, B. Zechel (VII, 74 S. 8). Hlw. 3 M. — **Schweizerkreuz,** Christ., Ein Welt-Betrug durch Zeichen, Wort und Griff an der Werkmaurerei. Die Wahrheit über die polit. Weltfreimaurerei. Der Dokumente 2. Tl. Zürich, L. Kellerzoller (120 S. mit Fig. 8). 2.50 M. — **Singer,** Arthur, Der Kampf Roms gegen die Freimaurerei. Geschichtliche Studie. Leipzig, Ernst Oldenburg (191 S. 8). 4 M.

Soeben erschien: **! Neu !** *Soeben erschien:*

Lutherischer Weltkonvent

zu Eisenach

vom 19. bis 24. August 1923

Denkschrift

Herausgegeben im Auftrage des Ausschusses

Dieser Band enthält das gesamte Material an Predigten, Ansprachen, Vorträgen und Verhandlungen

:: Ganzleinenband Mk. 11.— ::

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig

LEDER-MÖBEL

Erstklassige Ausführung -- Frachtfreie direkte Lieferung an Private. Illustrierte Kataloge auf Wunsch

Erleichterte Zahlungs-Bedingungen

Ledermöbelwerkstätten »Hansa« G. m. b. H.

Hamburg 11, Gr. Burgstah 10

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Soeben erscheint

In siebenter, neubearbeiteter Auflage:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände

Über 160 000 Artikel auf 20 000 Spalten Text, rund 5000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen

Die Bände I und II kosten je 30 Mark

Sie beziehen das Werk

durch jede gute Buchhandlung

und erhalten dort auch kostenfrei ausführliche Ankündigungen

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol., jur. et phil. **Heinrich Böhmer** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.